

E Studänte-Walz vor 28 Jahre [Schluss]

Autor(en): **Schaer-Ris, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kleinen Kantone allein sind es, die ich achte, die mich und die andern Mächte hindern, die Schweiz wegzunehmen." Am Tage der Bergewaltigung müssen die kleinen Völker mit den blutigen Waffen in der Hand untergehen, wenn sie später wieder aufstehen wollen. Das verpflichtende Nidwaldner Beispiel hat vielleicht niemand schöner gewürdigt als Gottfried Keller: „Nur das grünschattige Nidwalden am tiefen Vierwaldstättersee“, so sagte er, „hielt zu allerletzt ganz allein an sich selber fest — verlassen sogar von seiner Zwillingshälfte Obwalden. Ein Völklein von kaum zehntausend Seelen konnte und wollte es nicht glauben, daß es ohne die äußerste unbedingte Aufopferung von seiner halbtausendjährigen Selbstbestimmung lassen und in der Menschen Hand fallen sollte, ohne vorher zu Boden geworfen zu sein im wörtlichen Sinne. Alle Weltklugheit, alle Vernunftgründe für leibliche Erhaltung verschmähend, stellte es sich auf den ursprünglichen Boden reiner und großer Leidenschaft — nicht für eine Tagesmeinung, sondern für das Erbe der Väter,

für Menschenwert so recht im einzelnen, von Mann zu Mann.“

Die gesetzgebenden Räte urteilten anders. Sie ließen sich durch ihre Ergebenheit gegenüber der neuen Ordnung und den fremden Herren im Lande bestimmen. So erklärten sie feierlich, General Schauenburg habe sich mit seiner Armee um die helvetische Republik wohl verdient gemacht, und das Direktorium dankte ihm für die rasche und glückliche Durchführung der wichtigen Aufgabe. Nur eine kleine Minderheit bewahrte sich die innere Freiheit, unter ihnen Escher. Er tadelte im Großen Rat die „unmenschlichen Grausamkeiten“ der Franzosen aufs schärfste. Es brauchte Mut hierzu. Man versteht, daß ihm einst geschrieben wurde: „Ihre Freunde sind besorgt um Sie, wie für einen Führer, der bei keiner Gelegenheit zurückbleibt, sondern sich jeder Gefahr preisgibt.“

Mit jener peinlichen Erklärung schloß das helvetische Parlament seine Arbeit in Aarau ab. Anfangs Oktober verlegte es seinen Sitz nach Luzern.

Vom Sportbericht zur Politik

In allen Ländern hat man sich mit dem Problem der Zeitung der Zukunft befaßt. Denn schließlich liegt in der frühzeitigen Erfassung des neuen Gesichtes des Nachrichtenwesens dieser Welt ein Vorprung gegenüber einem anderen Land, einem anderen Erdteil — oder auch nur einem Zeitungstrust, der in seiner Bedeutung nicht abzusehen ist.

Als man vor einiger Zeit das Problem in einer amerikanischen Verlegerversammlung erörterte, meinte einer der Anwesenden, die Zeitung der Zukunft könne mit dem heutigen

Material hergestellt werden, wenn man sich einer von ihm vorgeschlagenen Einteilung in vier Gruppen anschließe. Man müsse dem Leser bieten: 1. das Wahre, 2. das Wahrscheinliche, 3. das Abzuwartende, 4. das Gelogene. Da die Amerikaner offenbar ihre Zeitungen im Wert kennen, schlug der gleiche Verleger vor, man möge in die erste Gruppe die Sportberichte setzen, d. h. das Wahre, in die zweite Kolonne die Wetterberichte, d. h. das Wahrscheinliche, in die dritte Kolonne das Abzuwartende in Gestalt der Filmvorbereitungen, und unter den Lügen könnten dann die politischen Nachrichten gebracht werden ...

☞ Studierende-Walz vor 28 Jahre

Von Adolf Schaer-Ris

(Schluß)

Jeh isch es a den-nandere gsy, z'lache —, u Frik schnellst si Kran zruigg, wie wenn er i-n-e Neklere greckt hätt. Ar het finer Ellboge zum Lyb zuechedrückt u künftig nume no g'ässe, was ihm d'Chällnere darbett; aber derby dräiht si jedesmal der Chopf uf d'Syte-n-u rümpft d'Nase. Es isch du später uscho worum: Dem Concierge si Chutte het uslätig nach Tubak gschmückt u däm arme Wäse schier der Mate gstellt.

Werner het si nachhär nid möge-n-überhaa, z'stiche: „Gäll, Frik, gäge fettigs isch mit Gäld u guete Worte nüt z'mache!“ — Frik het z'erst läär gschlüct, wie-n-er wett säge: „I bhieh di de scho no, wart nume!“ — U nahe-me Rung: „Pos, Werner, we d'de öppe-n-eine suechsch, für der es paar Nachhülftunde-n-i der dütsche Konversation z'gäh, so säg merch de!“ —

Z'mornderischt sie mer ume vo Land gstoße. Es het über Nacht ufgeheiteret, u der schönst Morge-n-isch i ds Land zoge, wo me fesch cha wünsche: D'Vögel hei g'liedet, es isch e Fröid gsy; ds Lou het d'Matte-n-us gliheret u der Bach nume so Gümmp gnoh vor überfüünegi. Mir si ds Tal uf gfüüret dem Col de Balme zue, linggs u rächts höch obe-n-uzunnet vo däne zahllose-n-Aiguilles, wo ihri Warnfinger chalt zum Himmel ufe-strecke, wie si wette säge: „Grad en jedere lah mer de nid zueche!“ Wo der Tassohle-n-us het me no lang, nid g'ahnt, wie erst h i n d e r däne Hochgebirgspoliziste de di wahre Chünige throne, der Mont Blanc mit sine Minister ds beid Syte. Da druf hei mir is gfreut, wie d'Chinder, u si drum aafa schuehne, für mügglichst gleitig i d'Söchi z'cho. Aber es isch nid öppe das Breffiere gsy, für möge der Zug oder ds Tram z'errecke, oder

für i-n-e Vortrag oder Konzärt; o nid für ds rächter Zyt zur „Tour de Suisse“ oder a-n-a Fueßballmatfch z'cho. Bhüetis nei! I däm Alter het me glücklicherwys no für alls Zyt, cha mit fir Zyt schier mache, was me wott; cha se sogar zum Psäächter usegheje, u geng blibt no gnue vüür. Nei, mir si aafa pressiere, wil mer no z'jung si gsy, für z'wüsse, daß der W ä g geng inträffanter u mängisch sogar schöner isch, wede ds Z i e l fälber, u wil mer is vo däm Ziel ganz übertriebeni Vorstellige gemacht hei. D'Juget vermuetet bekanntlich hinder jedem Wägranf es Wunder — u geit de no gärn am Wunder fälber vorby, ohni's z'gseh.

Aber fälb mal nid. Es isch wahrhaftig es Wunder gsy, di Usicht vom Col de Balme! Mir hei se-n-en jedere-n-uf si Gattig gnosse: Der eint het aafa di Bärnggipfle mit Nāme bestimme u d'Nase nid meh us der Charte-n-use bracht; der ander het em Goethe sis Reisetagebuech vüre zoge u nacheglāse, was dä da drüber z'fäge wüß, u der dritt isch absyts gange für z'luege u z'lose; di großi Stilli z'lose u di unändlechi Wpiti z'luege u derby still z'wärde. Dene wunderschöne Wulche u dene zwee Raubvögel höch obe-n-im Blaue, hei sich die mit der Charte u dem Tagebuech allerding's nid g'achtet, wil dert drin äbe nüt dervo gstande-n-isch.

Derfür het Werner derwyle näbe sich am Bode-n-es dürrsch, Ladli gfunde u aagfange mit em Mäffer der Dräck abz'schabe. „Queget da“, rüeft er uf ds Mal, „was i gfunde ha; es Ladli mit feltische Huszeiche druffel!“ — Ar zieht us em Rucksack es Buech vüre, bletteret drinne u lieft is vor: „Die Sitte, das

Eigentum mit bestimmten Zeichen, sogenannten Hauszeichen oder Hausmarken, zu versehen, war ein uraltes universelles Institut, das überall, wo nicht jedermann des Lesens und Schreibens kundig war, Verbreitung fand und sie teilweise noch hat. Es war auch ... — Wytter het ne Fritz nid la cho. „Wern, du bist ... es Ladli! — Das isch ja nume-n-e Bih vome-ne alte Trögli oder Gläcktrog, wo öppe der Ehnächt si Name ... D schief doch dä Ehnebel furt!“ —

Aber Werner het nid so gleitig vo Griffe glah: „Du chaisch mi gärn ha! — Das bringe-n-i dem Museumsdiräkter z'Bärn. Wirsch de gseh, wie das Ladli im Jahresbericht chunnt — u de no mit em Bermerk ‚Fundort Col de Balme‘, däm uralte berühmte-n-Übergang vom Wallis nach Savoye. Nid vergäbe-n-isch hie die ‚Wiege des Alpinismus‘ gstande, wo der Sauffure mit sim Leiterli als erste der Mont Blanc ...“

„Los, Wernu“, fällt Fritz ihm ume-n-i 's Wort, „mir wei nid stürme. We du ds Bedürfnis hest, z'predige, so machs, aber nume nid hie obe u nid üs. Wäge mine tue du das Dräckladli i Sydepapier pshre oder la's la-n-i Guld fasse. Das isch di Sach; aber üs la dermit i Rueuw!“ —

Jez hei mir Wurscht u Brot uspakt u der Fäldfläsche chraf-tig zuegsproche u ds Thema anders gleit. Aber e Sprysse vo däm Fokuladli isch eme-n-jedere jez im Fleisch blybe. U wo nachhär Werner das Ladli sorgfältig stöblig-n-i Rucksack stellt u 's guet dröhig Centimeter laht la drüberus luege, so daß es ihm bim Loufe schier der Huet i ds Gesicht vüre drückt, het mi du der Haber o gstoche: „Jä, hest du würklich im Sinn, das Ladli mitz'näh?“

„He, däich wohl däich; i mueß es ja trage!“

„He nu, so mach's halt!“

„Mache-n-i aber o!“

Dermit het ds Gespräch gstocket u mir hei-n-is uf d'Socke macht für dertürab, dem Wallis zue. Werner vorus mit em Ladli im Acke. Nach eme-ne Rung brummet Fritz: „Du chönntisch eigentlich mit dem Ladli hindere, so bruuchte mers nid geng z'gseh!“ — „Muesch halt nid luege“, git Werner zrügg, „es macht schiergar d'Gattig, du sigisch vo gester nache no nid ganz trochene.“ — „So troche, wie dis Ladli, wo fogar d'Wurm us de Löchere brösmo, allerdings nid.“ —

— Z'Martigny wärde-mer rätig, bis Sion der Zug z'näh. Jez, wo Werner im Coupé der Rucksack mit Schwung abnimmt u vergißt, mit sim Ladli z'rächne, schlaht er bim Hageli dem Bis-à-vis d'Zotig us de Fingere. Dä wird toube, brummet öppis vo „bougre de bernois“ u geit e Platz bas hindere.

„Da hei mer's“, macht Fritz ergerlich, „du bringst es fertig, mit däm verdammte Ladli di ganzi Schwyz hindere-n-ander z'reise!“ Werner het ganz trostlos däm verergerete Wältsch nacheglugt; es isch ihm schuderhaft nid rächt giv. Ar nimmt jez das Ladli use, gschouets no einisch vo obe bis unde, vo lings bis rächts, chnüblet no da u dert Räschte vo vertrochnetem Chüehplätter ab, für z'luege, gäb no wyteri Huszeiche drunder vüre chöm. Druf probiert er, gäb es vilicht besser gieng, das Ladli q u e r use Rucksack z'montiere. U richtig, är risgiert's. Fritz cha nid anders, weder derzue z'bemerke, wenn är ihn wär, so probiert är's z'erst no vor a der Stirne. —

Uderwyle-n-isch der Zug z'Sion vgfahre; Werner het sis Gepäck usgnoh u isch dem Usgang zuegfüürt. Er het g'rächnet,

es sött gah: Aber o wetsch! ds Ladli het si Querlag benützt, für sich wiederume-n-in Erinnerung z'rüefe. U di churzi Stouig a der Tür het Werner neuerdings zur Houptpärson gmacht.

Mir hei-n-is nahdinah a das Ladli gwöhnt u gseh, daß 'es halt i Gottsname zur Ustrüftig vo üsem Fründ ghört u wäger o sy symbolisch Bedütig wird ha, wie-n-e z'breite Huetrand, e Schillerchrage oder es Monoggel. Es brucht äbe-n-öppis u mängisch es ganzes Läbe lang Kampf gäge der Ehrgezüfel oder d'Gfallsucht, für chönne-n-uf sis Ladli, sy Schillerchrage oder ds Monoggel z'verzichte u sy Wäg z'gah, ohni ds Mandli z'mache.

Wie gseit, mir hei-n-is a das Ladli gwanet, sy ds Tal uf gwanderet u dene Lüt i de Räbbärge fründlich zuegwunfe u guete Tag gwünscht, hei öppe-n-vg'chehrt, wenn es hübsches Meitschi zu me-n-e offene Gaststube-pfäister usgluegt het. Erst zwütsche Leuf u Leuferbad, — i gloube-n-es isch im Dörfli Jnden giv — het's ume-n-e Pspfer gäh wägem Ladli. Dert chunnt nämlich e Geißbueb mit ere Chuppele Geiße, vorne schwarz u hinde weiß, mit volle-n-Utter, wo plampet bei wie schwäri Chihcheglogge — blybt stah u luegt üsem Ladli nache, zeigt mit em Geißelstake druf u rüeft: „Isch darr z'fichtenn wäg'n Horrenn hin'n uif?“

Mir si jez so wyt giv, all drei drüber chönne z'lache. Immerhin het si Fritz nid chönne-n-uberhaa, z'fäge: „Du chönntisch es jez sauft furttschieße; es hei's di meiste gseh!“

Aber das Ladli isch mit is z'Leuferbad übernachtet, het z'mornderisch der Gemnipag mitgmacht u-n-oberdraf no ds Hochtürli — u dert isch es ändtliche blibe.

Nämlich uf der Gemmi hoeket du Werner bim Znüninäh druf, u wil es vo der Sonne gchrümmt-isch giv, spaltet's der Längi nah i zwe schön glychlig Bize. U Werner hätt's eh weder nid scho dert la liege, we Fritz nid so usinnig über das Ugehl g'lacht hätt. Aber nei, jez erst rächt nid! dänkt Werner.

Uf em Hochtürli erst isch es du ryf worde. Werner het dert nämlich e Sorte Miesch gfunde, wo-n-e gruufam het in Anspruch gnoh, u drob vergißt er bim Hundsdiller das Ladli u merkt erst uf der Bundalp nide, daß es ihm fählt. Dasmal hei mer ds Lache verhaht, us Angst, Werner chönnt's doch no ga reiche. Aber dervo isch e ke Red meh giv. I vermuete, Werner sig nid nume der wyt Wäg z'wider giv; i vermuete, är heig o öppis g'lehrt derby: Nämlich, wo-n-är gmerkt het, daß me-n-ihm ändtliche sis Ladli laht, het er's du erst neecher gschouet u gseh, daß es niene halb so viel isch mit ihm, u vo där Psicht bis zum Valiege isch nume no-n-e kurze Schritt giv. We gseit, ds beste-n-isch, me laht eme-n-jedere sis Ladli; es dorret nume dest ehnder u blybt liege; emel bi-n-üs i der Schwyz mit ihrne große-n-u chlyne Kanton. Das begryffe zwar ganzi Völkers-tämm nie; macht nit, we se-n-i's nume laht la mache. Si sy vilicht de no einisch froh über üsi Wildnis, we's ne deheime i-n-ihre Trybhüser nid meh gfallt!

Z'Thun het üsi Studäntewälz es Lind gnoh; u mir si vo-n-handere gange, jede-n-i sy „Kanton“ u mit em Gfüehl, es sig doch de nadisch unerkannt schön i der Schwyz! U grad des-wäge, wil en jedere sis egete Huszeiche het. Ob Buur oder Studänt, gäb i der Sennhütte-n-oder im Grand Hotel:

Mi chönt üs überall am Huszeiche: Am wyße Chrüg im rote Fäld!

Der eingeschlafene Matrose.

Ein amerikanischer Matrose, der zur Besatzung eines Kriegsschiffs gehörte, war zu Hause zu Besuch. Er saß in einem Sessel am Ofen und hatte die große schwarze Kaze auf dem Schoß. Seine Frau mußte eine dringende Besorgung machen und empfahl ihm, darauf zu achten, daß das Feuer nicht ausgehe.

Raum war die Gattin weg, als der Seemann in einen

tiefen Schlummer fiel. Die heimkehrende Gattin sah sofort, daß der Ofen aus war und donnerte den Urlauber mächtig an. Dieser aber hörte von der ganzen Schimpfkanonade nur noch das Wort: „... Feuer!“ Daraufhin schnellte er in seinem Sessel hoch, riß die Ofentür auf, warf die schwarze Kaze hinein, schloß die Tür, stellte sich in Positur und meldete: „Geschütz 3 fertig zum Abschuß!“